
V o r r e d e
des U e b e r s e t z e r s .

Ich liefere hier dem deutschen Liebhaber einer gründlichen Naturgeschichte die Uebersetzung eines Werks von allgemein anerkanntem Werthe. Der Verfasser, der diese drey Abhandlungen in seiner Muttersprache 1782 in Amsterdam drucken ließ, breitete seitdem seine Forschungen im Naturreiche immer weiter aus, und theilte mir seine neuesten Bemerkungen über die in diesem Bande beschriebenen Thiere kurz vor seinem frühzeitigen, und sowohl dem Staate, dem er so uneigennützig diente, als den Wissenschaften, die er mit so vielem Eifer trieb, schmerzlichen Tode zu dem Endzwecke mit, damit ich dieselben meiner deutschen Ausgabe einverleiben möchte. Der Leser wird sie im Texte und in den Noten, wo ich sie auf Verlangen des Verfassers eingeschaltet habe, finden.

Welche Vorzüge ich dadurch dieser Ausgabe vor der Urschrift mitgetheilt habe, lasse ich den Leser selbst beurtheilen. Außer den Zusätzen habe ich mir nur folgende Veränderungen erlaubt: Die Urschrift führte den Titel: Naturkundige Verhandlungen — ich habe denselben in Naturgeschichte verwandelt.

Das ganze Werk enthält

I. die Naturgeschichte
des
Orang-Utang und anderer Affen.

Diesem bisher nicht sehr bekannten Thiere wird hier seine wahre Stelle angewiesen, und jene Märchen und ungereimte Erzählungen gutherziger Reisenden finden eine völlige Widerlegung. Außer der Zergliederung des Orang wird man noch die Anatomischen Beschreibungen verschiedener anderer Affen, besonders des Pithecos und Heulaffens, und eine genaue Vergleichung derselben mit der Lehre des Galens und der neuern Zer-

gliederer antreffen. Am Ende hat der Verfasser fast bis zur mathematischen Evidenz gezeigt, daß jene berüchtigte, in der Natursammlung des Herrn Vink aufbewahrte Hand, die einen Albin irre führte, und von Allamand für eine Affenhand erkannt wurde, nur ein dummer Indianischer Betrug sey. Den Ausschlag dieses Streites habe ich am Schlusse mitgetheilt.

Dieses erste Stück meiner Ausgabe, welches in der Urschrift dem Herrn Th. Sops in Amsterdam zugeeignet war, hat viele wichtige Zusätze erhalten. Hierauf folgt

2. die Naturgeschichte

des

Africanischen Nashorns.

Statt einer Einleitung hat hier der Verfasser einen Theil seiner in Groningen bey einer gewissen Gelegenheit gehaltenen Rede abdrucken lassen. In derselben wird deutlich gezeigt, daß die Alten schon das Nashorn mit dem doppelten Horne gekannt haben, und die Beschreibung des Kopfs lehrt uns völlig, daß die zweihörnigen Rhinocer nicht, wie Einige geglaubt haben, eine Spielart ausmachen, sondern eine spezifische Verschiedenheit zum Grunde liege. Diese Abhandlung liefert zugleich einen auffallenden Beweis, wie schwer einmal angenommene Meynungen weggeräumt werden können, und welches Vermögen dieselben auf unsere Denkkraft haben. So gewiß es nun ist, daß die Alten den Rhinocer mit dem doppelten Horne sehr wohl gekannt haben, so unwidersprechlich ist es auch, daß es Schriftsteller gegeben hat, die nur allein das Daseyn des zweihörnigen Rhinocers glaubten, und an dem Einhörnigen gar zweifelten, oder es mit dem berüchtigten Einhorn (Unicornu) zu verwechseln schienen. So sagt wenigstens Hieronymus Lusitanus, ein Jesuite und kein verwerflicher Beobachter in seiner Beschreibung von Aethiopien sehr deutlich, daß das Nashorn oder Abada zwei Hörner habe — daß man es aber vom Einhorn wohl unterscheiden müsse; — daß sie in der Zahl der Hörner, in der Farbe, Gestalt des Kopfes und der Haut verschieden wären. Dagegen redet Schouten in seiner Ostindischen Reise von einem einhörnigen Abada, welches er auch vom Einhorn unterscheidet, und wohl das Asiatische Nashorn seyn mag. Sind diese Nachrichten auf Thatsachen gegründet; — haben jene Reisende, die keine Forscher, keine Sparrmänner waren, richtig gesehen; so werden wir dann hier die

Beschrei-

Beschreibung der beiden Rhinocerosarten haben. Wenigstens Hieronymus war so fest überzeugt, von den wahren Rhinoceros zu reden, daß er selbst die Existenz des einhörnigen Rhinoceros bezweifelte, obschon er an das Einhorn glaubte.

Ueberhaupt möchte auch wohl das Einhorn sein Daseyn dem Asiatischen Nashorn zu verdanken haben: die Alten und Neuern mögen davon erzählen, was sie wollen. Dies ist wenigstens, seitdem Camper aus mechanischen Gründen die Unmöglichkeit desselben erwiesen hat, gewiß, daß die Lage des Horns nicht so seyn könne, wie jene sie beschrieben haben.

Ausser den widersprechenden Nachrichten der Alten und Neuern, die dem Einhorn bald einen Pferdekopf, bald den Kopf eines Hirsches, bald wieder eines Ebers geben, möchte sich doch wohl einige Aehnlichkeit zwischen dem Einhorn und dem Asiatischen Nashorn nicht verkennen lassen. Die Beschreibung wenigstens, die uns Paulus Venetus (de regno Basman in Java minore lib. 3. c. 15.) von den Einhörnern giebt, könnte eben so wohl von den Nashörnern gelten. Selbst seine Worte: Linguam habent spinosam, qua laedunt homines & animalia, kommen nicht uneben mit jener Sage überein, daß der Rhinocer durch Lecken tödte. Viele Nachrichten vom Einhorne hat Scalpart van der Wiel in seiner Abhandlung de Unicornu hinter den Observ. rarior. Cent. I. L. B. 1687 gesammelt, welche ich nicht vermehren mag, da Andere hiervon weitläuftiger und besser, als ich es konnte, gehandelt haben.

Diese Abhandlung über das Afrikanische Nashorn ist in der Urschrift dem damaligen Befehlshaber auf dem Vorgebürge der guten Hoffnung, Freiherrn von Plettenberg zugeeignet. Auch hier wird man manchen wichtigen Zusatz antreffen.

Das dritte und letzte Stück dieses Werks enthält
die Naturgeschichte
des
K e n n h i e r s.

Der Verfasser zeigt unter andern, daß dieses Thier nur in den kältern Gegenden zu Hause sey; daß der Hercynische Wald ein allgemeiner Name gewesen, und sich also viel weiter erstreckt habe, als was wir den Harz nennen — und bey dieser Gelegenheit erläutert er eine Stelle des Cäsar (de bello gallico VI. 26.), welcher zuverlässig vom Kenn-

Rennthier spricht, und es zum Bewohner des Hercynischen Waldes macht. Die Stelle ist diese: Est bos cervi figura, cujus a media fronte inter aures *unum cornu* exilit excelsius, magisque directum his, quæ nobis nota sunt, cornibus &c. Die Worte *unum cornu* haben den Auslegern immer zu schaffen gemacht. Mir deucht mit einer kleinen Veränderung wäre der ganzen Stelle geholfen. Wenn man also mit *Utrum* *utrumque* lesen will, so verschwindet die Schwierigkeit, und die Abweichung von der gewöhnlichen Lesart ist geringe.

So gewiß nun aber die kältern Gegenden der wahre Sitz des Rennthiers sind, und so wenig es auch in Frankreich und in der Gegend von Danzig hat leben, oder sich fortpflanzen können, so muß ich hier doch einen glücklichen Versuch anführen, den man jetzt in Engelland gemacht hat, und der in den *Analytical Review's* in der Anzeige einer Reise durch Schweden &c. von *Conrath* angezeigt ist. Der Ritter *Liddel* nämlich hat das Rennthier nach Engelland gebracht, nach einer Gegend beim Schlosse *Effington* im nördlichen Theile von *Torchumberland*, wo das sogenannte Rennthiermoos (*lichen rangiferinus*) häufig wächst. Jetzt hat das Weibchen schon Junge geworfen, und verspricht eine große Fruchtbarkeit. Auf diese Art werden wir auch bald dies nützliche Thier sich daselbst verbreiten sehen.

Diese Abhandlung wurde in der Urschrift den Kaufleuten *Ovens* zu *Friederichsstadt* in *Schleswig* zugeeignet. Auch sie hat einige Zusätze erhalten.

Der Verfasser war willens, auf diesen Band einen andern folgen zu lassen, wenn ihn nicht der Tod übereilt hätte. Die Zergliederung des Nilpferds, des Kapschen Ameisenbärs, der Asiatischen Beutelratten, des Kameels, des Crocodils vom Ganges, des Wallfisches und anderer seltenen Thiere würde den Stoff dazu hergegeben haben. Zum Theil liegt derselbe schon in der Handschrift fertig, und wir haben Hoffnung, daß Herr *A. G. Camper*, welchem alle Handschriften zu Theil geworden sind, uns noch mit der Ausgabe desselben erfreuen werde.

in den Leeuwarden,

den 1. April 1790.

Herbell.

Natur.